

Rückblick und Ausblick Cassis_Marseille_Parc National des Calanques_Fondation Camargo_Götheinstitut

Erik Göngrich und ich würden gerne in den Stadtraum Cassis/Marseille/Calanques zurückkehren, um die 2012/2013 in La Cayolle begonnene und während unseres Stipendiums in 2016 in Cassis fortgesetzte Beschäftigung mit der Stadtlandschaft dieses Großraums fortzusetzen. Dabei würden wir die strenge Focussierung auf den Parc National des Calanques, wie wir sie im Januar dieses Jahres von Cassis aus betrieben haben, gerne wieder aufweiten auf den gesamten Großraum Marseille, zum einen, weil der Nationalpark nur in diesem Zusammenhang verständlich wird und zum anderen, weil eine Vielzahl an Bildern und Thematiken, die jenseits des eigentlichen Nationalparkareals auftauchen, uns zu sehr interessieren und begeistern, um sie "links liegen lassen" zu können, zumal wenn sie, von den Höhen des Mont Puget oder des Mont St. Cyr geschaut, so greifbar vor uns liegen. Indem wir den Nationalpark also nicht als "Sonderzone" betrachten, sondern als selbstverständlichen Teil einer hochkomplexen und in Europa wohl einmaligen Verschränkung von offener Landschaft und verstädterten Arealen, hoffen wir, zu einer Bedeutungsschicht dieses Gebiets vorzudringen, die durch die jüngste Diskussion um den Nationalpark und die damit verbundene Konzentration auf die Darstellung als landschaftliche Schatzkammer zumindest für uns als Außenstehende oft nur schwer zu greifen ist. So drehte sich unser Denken während der Wochen in Cassis denn auch viel um Begrifflichkeiten, um die Dialektik von Erfahrung, Abbild und Begriff von einer Landschaft und um die Differenzen von Klischee und Wirklichkeit, konkreter Gestalt und Repräsentation.

Die Momente, in denen das, was wir sahen, hörten und fühlten sich zu einer direkten, unausweichlichen und erst im Nachhinein reflektierbaren Erfahrung fügten, waren interessanterweise häufig diejenigen, die sich an den weniger pittoresken Orten oder an denjenigen Orten einstellten, deren Reiz in der Gesamtschau des Fernblicks mit der Begegnung von Stadt und offener Landschaft bestand. Wir empfanden diese "epischen" Momente als wesentlich stärker und für das Gebiet charakteristischer als die malerischen, auf einzelne Felsformationen und ihre Abläufe reduzierbaren Buchten, die im Allgemeinen für den Parc National des Calanques stehen. So waren z.B. unsere Gänge vom Col des la Gineste über den Mont St. Cyr einmal hinunter nach St. Marcel und das andere mal hinunter nach Aubagne solche Erlebnisse einer "epischen" Weltschau. Auch der Gang von der Calanque d'En Vau nach Norden, über die kahlen, kaum begangenen Südhänge des Mont Puget gab uns eine erste Ahnung von dieser ästhetischen Dimension des Gebiets. Später ging ich dann noch alleine vom Roy d'Espagne über die Anhöhe in die Callenque de Marseilleveyre. Der Abstieg hinunter durch das relativ weite Vallon des Cailles, in dem es offenbar vor nicht allzu langer Zeit einen mittleren Flächenbrand gegeben hatte, auf die in diesem Abschnitt kaum eingeschnittene Küste mit der im Hintergrund liegenden Ile de Jarre zu, erinnerte ein wenig an Landschaftsbilder aus der Bretagne. Das Auftauchen der kleinen Siedlung aus Cabanons, die offenbar nur zu Fuß oder mit dem Boot zu erreichen sind, gab dem Ort eine Selbstverständlichkeit, die wir in den "Calanques de Cassis" vermisst hatten. Zu diesen "authentischen" Erlebnissen des Parc National zählten für mich auch die Busfahrten auf der D559 zwischen Cassis und Marseille, die zwischen Cassis und dem Col de la Gineste dem Vallon de la Gineste folgt, jenem auf den ersten Blick unspektakulären, leicht gebogenen Geländerücken zwischen dem Massif de Mont St. Cyr und dem des Mont Puget. Er liegt da wie der Rücken eines schlafenden Tieres, sein niedriger Bewuchs hat nur bei genauem Hinsehen Struktur und auch seine minimalen Senken und die wenigen Pfade und Fahrspuren, die ihn durchkreuzen, nimmt man nur bei genauem Hinsehen wahr. Ich habe mich bei jeder Busfahrt gefragt, wer von den Mitreisenden diese Ebene wohl jemals genau betrachtet hat. Und doch bin ich überzeugt, dass sie, zumindest für diejenigen, die diesen Raum alltäglich

oder gelegentlich durchqueren, so etwas wie die unbewusste "Grundierung" ihrer Calanqueserfahrung darstellt.

War Utopie gestern?

Ein weiteres einschneidendes Erlebnis bei unseren Recherchen war der Besuch der Jugendherberge auf der Stadtgrenze zwischen Cassis und Marseille mit ihrem Wirt Julien, der diesen Ort seit 48 Jahren betreut. Dieser Besuch machte mir klar, dass auch die Calanques natürlich einmal das waren, was weite Teile Südfrankreichs, sofern sie denn halbwegs strukturschwach, abgelegen und unfruchtbar waren, über Jahrzehnte waren: Ein Rückzugsort für alternative Lebensformen. Julien zeigte uns zahlreiche Fotos aus den 80er Jahren, die mich sehr an meine Zeit als Schäfer bei deutschen "Aussteigern" in den Cevennen erinnerten. Der alte Jeep, der auf den Fotos eine Heerschaar halbnackter junger Erwachsener durch das enge Tal ans Wasser bringt, stand nun als Wrack auf dem Gelände in der Nähe der selbstgebauten Solarstromanlage und der Zisterne, durch die das Anwesen vollkommen autark ist. Später begegneten wir auch an anderer Stelle Hinweisen auf die Calanques als nicht nur landschaftlich, sondern auch sozial freier und wilder Raum (u.a. in dem Buch "Calanques - un siècle d'amour et de vigilance/ comment un territoire de passions devient parc national" von Jacky Plauchud et Barney Voucher, in dem z.B. die Geschichte von den Kletterern erzählt wird, die Touristenboote von den Felsen herunter mit alten Schuhen bewarfen, um "ihre" Calanques gegen die bürgerlichen Eindringlinge zu verteidigen). Das "Piratennest" der Cabanons in der Calanque de Marseillevyre besitzt noch ein klein wenig von dieser Aura. Und am Mont St. Cyr meint man, einem Zustand zu begegnen, der diesem noch voraus gegangen sein muss: Einem nur von haarfeinen, stets auf den Höhengraten verlaufenden Pfaden, erschlossenen Terrain - einem Land, das noch so da liegt wie bäuerliches Hinterland für die Jagd am Wochenende. Die gleichzeitige greifbare Nähe zu einer der "rustikalsten" und ungeschminktesten Sequenzen der Marseiller Agglomeration - dem Tal der Huveaune zwischen Aubagne und Marseille - steigert dieses Erlebnis beinahe ins Surreale.

Freizeit und Umwelt

Doch über weite Strecken fehlen dem Parc diese Dimensionen. Geradezu emblematisch für den Bedeutungswechsel dieser Felsenlandschaft ist für mich die Wahl von Didier Reault zum Präsidenten des Nationalparks. Didier Reault, dem wir schon 2012 in Rahmen des Projekts PARC begegneten sind, ist für mich der Inbegriff des angepassten, wenn nicht sogar reaktionären Politikers. Ein Mensch, von dem man sich nicht vorstellen kann, dass er für etwas brennt und dem man als Triebkraft eher den Hass oder zumindest das Ressentiment als die Liebe zutraut. Nun ist Didier Reault Präsident des Parc National des Calanques, einer Traumlandschaft, die seit ca. hundert Jahren wie wenige andere die Phantasien, Sehnsüchte und Projektionen von Menschen weckt (oder muss man schon sagen geweckt hat?). Ich muss da immer an einen Laden am berühmtesten Kölner Eigelstein denken, wo Türken im Obergeschoss eine illegale Zockerstube unterhielten. Zur Tarnung hatten sie in großen Letrasetbuchstaben diejenigen drei Worte auf ihr Panoramafenster geschrieben, von denen sie annahmen, dass es für ihre Deutschen Mitbürger die unverdächtigsten weit und breit wären: FREIZEIT UND UMWELT. Didier Reault als Präsident des Parc National des Calanques ist die Reduzierung einer Traumlandschaft (in der ganzen psychologischen Tiefe des Wortes) zu Freizeit und Umwelt.

Und hier müsste unsere Arbeit politisch werden: Können die Calanques Traumlandschaft und Nationalpark zugleich sein? Ist das auch eine materielle Frage oder ausschließlich eine der Deutung und "Bespielung"? Die Frage: "Wem, gehören die Calanques", die im Zuge der Nationalparkgründung häufig gestellt wurde, zielt an der eigentlichen Herausforderung vorbei, da ihr eigentlicher Reiz darin besteht, gar nicht zu gehören, sondern jenseits dieser

Kategorie zu existieren (und wenn ein Nationalpark diese Frage sinngemäß mit einem "uns allen und deshalb sind wir auch alle dafür verantwortlich" beantwortet, zielt er deshalb nicht weniger vorbei). Diese Dimension macht sie (die Calanques) natürlich gerade im Angesicht einer Stadt als steingewordene Besitzzuordnung zu einer ständigen Provokation. Auch die langen Mauern ehemaliger Bastiden, die sich teilweise bis weit in die Felsenlandschaft hinein erstrecken, gewinnen einen Großteil ihres schillernden Reizes aus diesem Widerspruch.

Zu unserer Arbeitsweise:

Wir haben im Laufe unseres Aufenthalts in Cassis eine Art Kompendium unterschiedlichster Ideen für mögliche Eingriffe und Deutungen des Parc National zusammengestellt (ähnlich den 101 Ideen für PARC in Les Hauts de Mazargues). Diese Ideen sind das Ergebnis wochenlanger Gespräche, Wanderungen, Foto- und Zeichnungssichtungen, des Herumspinnens und auch des Absurditäten Ersinnens. Manche Teile dieses Kompendiums sind zur Umsetzung gedacht, andere sind bloße Formulierung von Möglichkeiten.

Wir würden dieses Kompendium im Laufe der nächsten Jahre gerne fortschreiben und zwar in der Weise, dass wir immer wieder für längere Aufenthalte anreisen und einzelne Teile des Kompendiums realisieren. Durch diese Realisierungen verschiebt sich jedesmal unsere Wahrnehmung auf und unsere Aufmerksamkeit innerhalb des Themenfeldes. Durch diese Verschiebungen ändert sich das Kompendium: Dinge kommen hinzu, andere werden gestrichen und wiederum andere, die als bloße Gedankenspiele galten, verlangen nach Umsetzung (und umgekehrt), Rangfolgen in der Umsetzungspriorität ändern sich und dergleichen mehr. Die unterschiedlichen Stände dieses Kompendiums begreifen wir als eigene Arbeiten, ebenso wie die laufende Fortschreibung. Die Reflektion über die Rückwirkung von Umsetzungen auf das Kompendium kann eigene Formen annehmen (z.B. Gesprächsprotokolle und Erinnerungsnotizen wie diese) und natürlich stehen die Umsetzungen auch für sich und müssen die sichtbaren "Höhepunkte" dieses Prozesses darstellen.

Köln, 23.3.2016